

SUSAN HASTINGS

ICH, DIE KÖNIGIN

HISTORISCHER ROMAN

PIPER



Susan Hastings
Ich, die Königin

Susan Hastings

Ich, die Königin

Historischer Roman
um Königin Isabella von Kastilien

PIPER

Mehr über unsere Autoren und Bücher:
www.piper.de

ISBN 978-3-492-50304-4

© dieser Ausgabe: Piper Verlag GmbH, München 2019

© Susan Hastings 2007

Der vorliegende Text folgt der Ausgabe des Bastei Lübbe Verlags 2007

Verlagsagentur Lianne Kolf

Covergestaltung: Favoritbüro München

Covermotiv: Bilder unter Lizenzierung von Shutterstock.com genutzt

Printed in Germany

Prolog

Der Zwerg spreizte seine kleinen, dicken Finger und bewegte sie mit einer überraschenden Anmut wie im Tanz. Seine Augen rollten wie Murmeln in den Höhlen, und der gelbliche Augapfel wurde sichtbar.

»Ich sehe dahin, wohin kein Auge blickt, und ich höre dahin, wohin kein Ohr hört. Ich rieche dahin, wo noch keine Nase riecht, und ich spüre, was noch keine Haut spürt.«

»Was redest du da für einen Unsinn«, schalt ihn Isabél. »Ich denke, du bist ein Hofnarr und betreibst allerlei Späße?«

»Sicher«, krächte Bulbito. »Für die einen bin ich Bulbito, der Hofnarr, der seine Zuschauer mit Späßen erheitert.«

»Und für die anderen ...?« Isabél hielt den Atem an.

»... bin ich die Stimme von dort, von jenseits des Heute.« Er zeigte mit seinem Wurstfinger in eine unbestimmte Ferne.

»Ich sehe ein großes, weites Land, in dem Tausende Feuer brennen wie Sterne am Himmel. Ich höre die Schreie der Gemarterten und Unglücklichen, die ihrer Habe und ihres Lebens beraubt werden. Ich rieche die Fäulnis aus den Gräbern, die aufsteigt und sich mit dem Geruch des Weihrauchs in den Kirchen mischt. Ich spüre Schmerz von Folter und Gewalt ...«

»Genug!« Isabéls Stimme schnitt wie ein scharfes Messer durch die Luft. Augenblicklich verstummte Bulbito.

»Du bist kein Prophet. Du bist nur der Hofnarr.«

Er verbeugte sich so tief, wie es ihm sein missgestalteter Körper erlaubte.

»Prinzesschen, du wirst an meine Worte denken. Immer wieder ... immer wieder ...«

Teil 1

Isabél

1464–1468

Segovia

Es war der obligatorische Blick in den Spiegel, den Isabél auch in der größten Eile nie vergaß. Aus dem schlichten Rahmen blickte ihr ein nicht unschönes, jugendliches Gesicht entgegen, mit blauen Augen, heller Haut und einer etwas kessen Stupsnase. Ihre Wangen waren von dem schnellen Ritt gerötet und das hellblonde Haar vom Wind zerzaust. Sie nahm einen Kamm aus Elfenbein von der Konsole und kämmte ihr Haar streng nach hinten. Dann schlang sie ein seidenes Tuch darum.

Sie weilte erst kurze Zeit in Segovia. Eigentlich wusste sie nicht so recht, warum sie und ihr Bruder Alfonso hierher gerufen worden waren. Aber sie mussten dem Befehl des Königs Folge leisten. Der König, das war Isabéls älterer Bruder Enrique aus erster Ehe ihres Vaters, König Juan II. Seit zehn Jahren saß er auf Kastiliens Thron.

Mit schnellen Schritten durcheilte sie die engen Gänge des Alcázar von Segovia, wo der Hof derzeit residierte. Seine hohen Mauern bargen den Staatsschatz Kastiliens. Trutzig und verschlossen, himmelwärts strebend, mit halbrunden Türmchen und Turmzinnen war die Burg ein Bollwerk gegen alle Feinde des Reichs. Im Inneren jedoch zeigte der Alcázar jene Verfallserscheinungen, die das ganze Königreich charakterisierten. Da regierten die Leichtlebigkeit und Leichtfertigkeit, die Intrige und der Verrat.

Isabéls Rücken versteifte sich unwillkürlich, als sie Lachen, Wispern und Kichern aus den dunklen Nischen und hinter den wuchtigen Säulen vernahm. Geflüsterte Worte, Lockrufe der Lust, die Isabél ängstigten. Ungeniert fanden sich die Pärchen in den Winkeln dieser Burg zusammen. Niemand hinderte sie

daran, niemand nahm Anstoß. Den Blick starr geradeaus gerichtet, beschleunigte sie ihre Schritte.

Isabél hörte Lachen und Musik aus dem großen Saal, dessen zweiflügelige, reich geschnitzte Holztür jetzt von Dienern geöffnet wurde. Sie trat ein und blieb stehen. Es herrschte ein buntes Durcheinander von Menschen in den unterschiedlichsten Kleidungen. Da gab es Musikanten, Gaukler und Tänzerinnen, Höflinge neben stolzen spanischen Granden*. Im Mittelpunkt jedoch stand der König, aber nicht, weil er strahlend und erhaben auf dem Thron glänzte. Es gab keinen Thron. Enrique IV. hockte mit untergeschlagenen Beinen auf einem mit dicken Kissen ausgelegten Podest. Er trug ärmliche, nachlässige Kleidung. Sein rotes Haupthaar und der struppige Bart waren ungepflegt, seine durch eine Fraktur nicht mehr ebenmäßige Nase verlieh ihm ein gewöhnliches Aussehen. Mit seinen unproportional langen Gliedern wirkte er unbeholfen und staksig. Ein Wunder, dass er in dieser unbequemen Stellung über Stunden verharren konnte. Sein ganzes Gehabe erinnerte eher an einen muslimischen Emir als an einen katholischen König.

Seine Günstlinge und die unzähligen Schmarotzer am Hofe, die sich der Freigiebigkeit des Königs nur zu bewusst waren, umringten ihn stehend oder hatten auf Bänken Platz genommen.

Als Enrique seine Schwester entdeckte, flog ein freudiges Lächeln über sein Gesicht und entblößte seine gelblichen Zähne.

»Isabél, mein Sonnenschein! Tritt ein und erfreue dich an der Unterhaltung, die man mir präsentiert. Es tut einem jungen Mädchen nicht gut, allein in seiner Kemenate zu hocken und Trübsal zu blasen. Ich will verhindern, dass du deiner Mutter immer ähnlicher wirst.«

Er brach in schallendes Gelächter aus, und die Höflinge stimmten pflichtbewusst mit ein.

Isabél schoss die Zornesröte ins Gesicht. Sie hatte das Schicksal ihrer Mutter, die in Schwermut verfallen war, über Jahre in

* span.: Wichtiger, Adliger; hier: Angehörige des Hochadels